

Trepang

Ein Seemannsgarn, gesponnen zwischen Formosa und dem Feuerland

Von Erik E. Elwood

VIER JAHRE lang schaukelte ich mit der „Samurai“ zwischen Formosa und dem Feuerland hin und her, aber nichts änderte sich auf dem Schoner außer der Nase unseres Kapitäns. Die wurde rot, violett, dann blau und schließlich schwarz. Es gab wohl Leute in allen Häfen, die behaupteten, daß Wind und Wetter eine Nase so zurichten könnten; die wahrheitsliebenden unter ihnen aber sagten, sie schäme sich des vielen Whiskys, der im Laufe der Zeit an ihr vorbeigeflossen sei.

Wir frachteten Kopra und Guano. Einmal durften wir sogar eine kostbare Kurbelwelle laden und Kapitän Garnetts Nase litt sehr unter dieser Verantwortung.

Diese Kurbelwelle und einmal den Harem des Prinzen Naku Mahis abgerechnet, frachteten wir nur Kopra und Guano und fischten unterwegs Trepang oder Rochen und Quappen. Mit diesem Zeug hatte es seine eigene Bewandnis. Ging der Kurs nach Formosa, so standen Seegurken in Hochkonjunktur. War ein Bündel davon entdeckt, so geriet der Kapitän in nicht geringe Erregung. Vorsichtig wurden sie übergeholt, gereinigt, gesotten, zerschnitten und geräuchert. Im fernen Osten fressen die Leute das Zeug als Gewürz, aber unser Trepang hatte seine besondere Bestimmung. Er wanderte in die Hände Wai-Hsü-Siens, eines alten, reichen Kaufmannes in Tainanfu. Der schwor auf die köstliche Wirkung unseres Trepang und nahm noch mit seinen siebenzig Jahren drei junge Malaiinnen ins Haus. Ein paar Monate später sahen wir diese Weiber in seinem Garten arbeiten. Jede hatte schon ihren Balg auf dem Rücken.

Ging's nach dem Süden, so legten wir Schleppnetze aus, köderten Rochen und Quappen und versotteten sie zu Lebertran. Die „Samurai“ stank dann wie ein alter Lotsentiefel, und wer nicht seinen Whisky bei der Hand hatte, der kotzte, sobald er nur in den Dunst unseres Trankessels geriet.

Den Lebertran soff beileibe niemand, sondern Sennor Guzman aus Valdivia badete darin. Das geschah mit der gleichen Gläubigkeit und aus ähnlichen Gründen, wie jene, aus welchen Mister Wai-Hsü-Sien unsere Seegurken fraß. Nur hatte Sennor Guzman bloß für das Glück seiner Gattin zu sorgen, einer allerdings überaus feurigen Quadronin, die man ihm auf einer Reise nach Lima angehängt hatte.

Ich will mich über den Wert solcher Mittel nicht weiter verbreiten. Tatsache ist, daß Mr. Wai-Hsü-Sien auf Trepang schwor und Sennor Guzman auf Lebertran. Kapitän Garnett aber auf beides; denn beides trug ihm ein schönes Stück Geld ein.

An Bord der „Samurai“ dienten außer mir noch drei richtige Kerle, die der Kapitän vor Jahren in Singapore aufgefischt hatte: Phil Hunter, Tommy Dark und ein Russe namens Wasil Orchonskij. Die übrigen sechzehn Mann waren Gesindel von den Inseln, Melanesen, Nigger, ein dreckiges Pack, das einem die Knöpfe von den Hosen wegstahl. Bevor wir an Land gingen, nagelten wir sie jedesmal in der Kombüse ein und ließen sie dort ohne Wasser, bis sie das gestohlene Zeug herausgaben.

Das war so unser Leben: Kopra und Guano, Trepang und Lebertran. Zweimal hatten wir Pech, aber wir halfen unseren Kunden aus der Patsche. Das eben will ich erzählen, denn ich glaube, daß es der Mühe wert ist.

Der erste Fall ereignete sich auf Nordkurs. So scharf wir auch Auslug hielten, es wollte sich kein Trepang zeigen. Wir kreuzten auf, fuhren drei Tage lang zurück, umsegelten die Marquesas-Inseln. Umsonst. Die Beute war kaum der Rede wert.

Schließlich blieb nichts übrig als weiter zu schaukeln und für Mister Wai-Hsü-Sien ein Märchen zu ersinnen: wie uns ein verdammter Südwest die Trepangkisten über Bord